



Von wem? Egal!

Man mag es drehen und wenden wie man will, an der Tatsache ändern wird es nichts: „L'incoronazione di Poppea“ ist nicht von Monteverdi. Zumindest nicht in allen Teilen. Besonders durch Alan Curtis ist die Frage nach der Autorschaft des Komponisten, genauer gesagt nach seinem Anteil an der Musik, verstärkt ins Zentrum des Interesses gerückt. Während sich bei eingefleischten Musikwissenschaftlern schnell ein gewisses Unwohlsein über diesen Zustand einstellt, zählt für den Liebhaber klassischer Musik wohl eher das hörbare Ergebnis der „Vervollständigung“.

Hört und sieht man das Werk in der Interpretation von Christophe Rousset und Pierre Audi, treten alle Fragen nach der Urhebererschaft schnell in den Hintergrund. Die sehning-ge-spannte Vitalität des Orchesters und die bei der großen Solistenzahl ganz erstaunliche Geschlossenheit des Sänger-Ensembles sorgen für einen außergewöhnlichen Hörgenuss. Das gilt für die aparte Stimme der überdies äußerst attraktiven Cynthia Haymon als Poppea ebenso wie für Harry van der Kamps berührenden Seneca oder die urkomischen Episoden von Claron McFadden als Pagen. Einziger Schwachpunkt: Michael Chance als Ottone mit belegter Countertenor-Stimme und schwacher Tiefe.

Während die Kostüme (Emi Wada) in barocker Üppigkeit daherkommen, ist der Rest der Inszenierung äußerst sparsam. Damit ist Platz geschaffen, sich besonders auf die Musik mit ihrer feinen Harmonik und den für damalige Verhältnisse gewagten Dissonanzen zu konzentrieren. Leisten kann man sich das freilich nur, wenn man ein dermaßen überzeugendes Ensemble zur Verfügung hat.

Björn Woll

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Monteverdi, L'incoronazione di Poppea; Cynthia Haymon, Brigitte Balleys, Ning Liang, Michael Chance, Harry van der Kamp, Heidi Grant Murphy, Sandrine Piau, Les Talens Lyriques, Christophe Rousset; Inszenierung: Pierre Audi; Bühne: Michael Simon (1994) Opus Arte/Naxos 2 DVD 0924 D (219')

William Christie in Glyndebourne und Paris

Früher hatte er mit Regietheater nicht sonderlich viel im Sinn. William Christie war glücklich, wenn die Sänger auf der Bühne in Helmbusch und Ritterrüstung durch bemalte Kulissengassen stapften. Die wahre Barockoper fand sowieso in deren Kehlen und im Graben statt. Das hat sich gottlob geändert. Auch Christie, akustisch wie in seiner eigenen Umgebung als Gartengestalter und Inneneinrichter weiterhin ganz dem Ancien Régime verpflichtet, ist theatralisch mit der Zeit gegangen. Das konnte man schon in Glyndebourne feststellen, wo nach dem anrührenden Händel-Oratorium „Theodora“, welches David Daniels' Durchbruch bedeutete und den frankophilen Amerikaner Christie mit dem Ganz- und gar-Amerikaner Peter Sellars kreuzte, 1998 eine raffinierte „Rodelinda“ folgte. Die markierte nicht nur das fulminante Operndebüt von Andreas Scholl als träumerischem Ex-König Bertarido, der sich seine Frau und sein Land zurückerobert. Jean-Marie Villégier hat die langobardische Königsoper als italienisches Stummfilmdrama inszeniert: mit großer Geste, bleich geschminkten Gesichtern (in Humphrey Burtons Großaufnahmen etwas penetrant) und eleganten Art-Déco-Kulissen. Die Macht-Intrige als Salon-Drama, sehr witzig und doch auch anrührend. Und um Klassen besser als die ebenfalls mit vielen Mafiafilmzitate arbeitende, aber weitgehend statische Händel-Inszenierung von David Alden in München. Auch die übrige Glyndebourne-Besetzung schlägt die bayerische Konkurrenz spielend. Anna Caterina Antonacci ist wunderbar exaltiert und vibrierend glutvoll in der Titelrolle. Kurt Streit (Grimoaldo) und Umberto Chiummo (als Garibaldo auch in München dabei) sind wunderbar aasige Bösewichter, Louise Winter ist schrill als Person und singt doch sehr ordentlich als Eduige, und selbst Artur Stefanowitz (Unulfo) singt seine Koloraturen, wo Christopher Robson nur schrille Karikatur liefert. Und über allem waltet lässig, doch straff führend, weichzeichnend und rhythmisch beflügelnd William Christie am Pult des rund spielenden Orchestra of the Age of Enlightenment.

Noch gelöster und funkelnder kann man Christie mit seinen Arts Florissants in der Pariser Opéra bei Rameau begegnen. Das strahlt und glimmert, ist von samtiger Zart-



heit und pikant gewürzter Takt-Balance. Ein Feuerwerk der Freude, absichtslos, als reines Gefallen. „Les Indes galantes“ von 1735 war schon zu Rameaus Lebzeiten sein größter Hit. Exotische Häppchen zum Singen, Spielen und Tanzen. Klingende Postkarten aus der Türkei und Persien, von den Inkas und den Indianern, eingeleitet von einem unter Olympiern spielenden Prolog. Nur Inder gibt es keine in diesem galanten Kaleidoskop aus „airs“ und „entrées“, locker gemischt und gefällig. Andrei Serban hat dieses „opéra-ballet“ als reine Revue inszeniert, aber vor allem hat Blanca Li fantasievoll Stile mixend choreographiert und Marina Draghici bunt, aber doch minimalistisch ausgestattet. Es gibt Wolkengebirge, Vulkanausbrüche, eine Bass singende Transe und ein tanzendes Minarett, goldene Monsterhühner und wackelnde Maiskolben. Barock-Oper in der Disco, Rameau bei den Folies Bergères. Das funktioniert wunderbar, klingt toll und ist glasklar anzuschauen. Unter den nur episodisch beschäftigten Sängern finden sich zudem so wunderfeine Alte-Musik-Größen wie Anna Maria Panzarella, Paul Agnew, Richard Croft, Nicolas Rivenq und Patricia Petibon. Und ausführliche Interviews gibt es zudem als Extras. Ein Divertissement – gestern wie heute.

Manuel Brug

Szene ★★★★★/★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★/★★★★★

Händel, Rodelinda; Anna Caterina Antonacci, Kurt Streit, Umberto Chiummo, Louise Winter, Andreas Scholl, Artur Stefanowitz, Tom Siese, Orchestra Of The Age Of Enlightenment, William Christie; Inszenierung: Jean-Marie Villégier (1998) Warner DVD 3984-23024-2 (202')
Rameau, Les Indes Galantes; Danielle de Niese, João Fernandes, Valérie Gabail, Nicolas Cavallier, Anne-Maria Panzarella, Paul Agnew, Nathan Berg, Jaël Azaretti, François Piolino, Richard Croft, Gaële Le Roi, Malin Hartelius, Nicolas Rivenq, Christoph Strehl, Christophe Fel, Patricia Petibon, Les Arts Florissants, William Christie; Inszenierung: Andrei Serban (2004) Opus Arte/Naxos 2 DVD 0923 D (244')

La Fenice nach dem Feuer

Im Dezember 2003 wurde im sieben Jahre zuvor durch Brandstiftung vernichteten Teatro La Fenice in Venedig mit einer Konzertwoche der Zuschauerraum eingeweiht. Elf Monate später entstand dann der Phönix mit Roberts Carsens Inszenierung von Giuseppe Verdis „La Traviata“ auch als voll funktionsfähiges Musiktheater zum wiederholten Mal aus seiner Asche. Wie es war und wo es war. Im schon zur Umbauzeit des Fenice 1836 längst unmodernen Stil des zweiten Rokoko, rosa, golden und hellblau. Nur der fast schwarze, mit Blumen bestickte Vorhang setzt einen dunklen Kontrast. Das knallig Pralinschachtelbunte wird erst durch die Zuschauer in den übervollen Rängen abgemildert, wie auch die ebenfalls noch ein bisschen knallige und direkte Akustik. Doch davon ist auf dieser DVD leider nichts zu sehen. Da gibt es nur die pure Oper, obwohl stundenlange TV-Dokumentationen über diese Wiedergeburt gedreht worden sind.

Die Wiedereinweihung erfolgte mit „La Traviata“. Einer von fünf hier uraufgeführten Verdi-Opern. Doch die Premiere 1853 war nicht nur wegen der wenig schwindstüchtig aussehenden Sopranistin ein Flop. Zudem lässt Donna Leon in ihrem ersten und besten Brunetti-Krimi einen Dirigenten während dieser Oper im Fenice ermorden. Das war freilich kaum der Grund, weshalb der jäh gestorbene Fenice-Musikchef Marcello Viotti, der auch die Konzerteröffnung nicht dirigierte, die Opernpremiere dem Bürgermeisterfreund Lorin Maazel überließ. Der dirigiert die ungestrichene Originalfassung, mit ein paar Änderungen im Duett von Violetta und Père Germont, im zweiten und dritten Finale: wie gewohnt feldherrenhaft, perfektionistisch, virtuos sich steigernd, mit kaltem Herzen. Was zu Roberts Carsens diesmal glatter Inszenierung und den fast ohne Zwischentöne auskommenden Sängern passt.

„Traviata“, das Prostituiertenrührstück, ist Verdis einzige zeitgenössische Oper. Und so will das ambitionierte Fenice der Welt zeigen, dass in Italien Opernregie nicht immer plüschig sein muss. Der viel beschäftigte Robert Carsen serviert also kühle, internationale Moderne. In Violettas Schlafzimmer (Ausstattung: Patrick Kinmonth), wo sie bereits während des Vorspiels im Negligé von anonymen Anzuträgern mit Geldscheinen geradezu überhäuft wurde, tobt die kokainsüchtige Dolce&Gabbana-Society von heute. Die Fototapete mit dem Laubwald vor dem Fenster ist ein Rest künstlicher



Natur. Sie dominiert riesenhaft das zweite Bild, in dem zerknülltes Geld statt welkem Laub vom Himmel fällt. Und wird zur Kulissenbühne im Spielsaal, wo sich statt der Zigeuner Go-Go-Tänzer im Cowboy-Look produzieren.

Der geschmeidige Alfredo des gekonnt auftrumpfenden schwäbischen Italiens Roberto Saccà hat Kraft und Klasse, während sich sein als grau gescheitelter Buchhalter im Zweireiher ausgestaffter Vater in Gestalt von Dmitri Hvorostovsky auf unangekündigt wohltonende Bariton-Routine verlässt. Trotzdem wird aus dem offenbar als Paparazzo arbeitenden Alfredo letztlich ein konformistischer Geschäftsmann.

Eine Italienerin auch die Traviata. Doch Patrizia Ciofi, so anrührend in der Klassik und Frühromantik, bleibt ein fein ziselierter Eisblock der käuflichen Liebe; ihr Vibrato mag diesmal nicht passen. Sie verröchelt im kahlen Zimmer neben dem zum Klischee geronnenen Flimmerfernseher. An was eigentlich? Es interessiert bei dieser Violetta on the Rocks nicht wirklich. Doch was tut's? Natürlich stirbt Traviata nirgends so schön wie in Venedig. Und jetzt endlich nicht mehr im provisorischen Opernzelt auf dem Parkplatz. Zudem sind die Italiener mit ihrer zweiten, hip unterkühlten, auch in den Kamera-Perspektiven attraktiven Fenice-„Traviata“ auf DVD (nach der Plüsch-Variante mit Gruberova und Shicoff) der Bild-Version des Salzburger Anna-Rolando-Coup marktstrategisch klug zuvorgekommen.

Manuel Brug

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★★
★★★★

Verdi, La Traviata; Patrizia Ciofi, Roberto Saccà, Dmitri Hvorostovsky, Eufemia Tufano, Elisabetta Martorana, Salvatore Cordella, Andrea Porta, Federico Sacchi, Orchestra e Coro del Teatro La Fenice, Lorin Maazel; Inszenierung: Robert Carsen; Bühne: Patrick Kinmonth (2004) TDK/Naxos DVD OPLTLF (146')

EUROARTS

DVD
VIDEO



NEU: 2054929
»Eine einzigartige
Opernacht«
Kurier

3-STÜNDIGE LIVE-GALA DER SUPERLATIVE ZUR FEIER
DES 50. JUBILÄUMS DER WIEDERERÖFFNUNG
DER WIENER STAATSOBER

AGNES BALISA, PLACIDO DOMINGO, EDITA GRUBEROVA,
THOMAS HAMPSON, BRVN TERFEL, ANGELIKA KIRSCHLAGER U.A.
AUSZÜGE AUS FIDELIO, DON GIOVANNI, AIDA, DER ROSENKAVALIER,
DIE MEISTERSINGER VON NÜRNBERG

MEYERHOLZ: SINFONIE NR. 2
OUVERTÜRE »EIN SOMMERNACHTSTRAUM« • PSALM 114
RIHM: VERWANDLUNG 2 • FEATURE: CHAILLY IN LEIPZIG
RICCARDO CHAILLY • GEWANDHAUSORCHESTER LEIPZIG
LIVE-MITSCHNITT DES ANTRITTSKONZERTES DES NEUEN
GEWANDHAUS-KAPPELLMEISTERS



NEU: 2054668
»Ein Triumph«
Leipziger Volkszeitung

IM VERTRIEB VON NAXOS. ERHÄLTICH IM FACHHANDEL.
KATALOGE AUCH VON: NAXOS DEUTSCHLAND GMBH
WIENBURGSTR. 171 A, 48147 MÜNSTER
E-MAIL: INFO@NAXOS.DE

www.euroarts.com / www.naxos.de

Abschieds- geschenk für Hugues Gall

Acht Personen machen – wild durcheinander singend – den schönsten Lärm der Welt. Sie streiten über die Vorherrschaft des Wortes oder des Gesangs in der Oper. Nicht wirklich prickelnd, möchte man meinen. Aber von allen Beteiligten mit größtem Feinsinn vorgetragen.

Wie überhaupt diese ideal besetzte Produktion von Richard Strauss' letzter Oper, „Capriccio“, im Pariser Palais Garnier vom Feinsten ist. Ganz großes Star-Theater und trotzdem ein intelligenter, anrührender Opernabend. Für Herz und Hirn, Sinn und Verstand. Am Pult sorgt Ulf Schirmer für satten Streicherglanz und zarten Schmelz mit leise melancholischem Trauerrand.

Robert Carsen hat dieses merkwürdig eskapistische Stück – in dem 1942 (also zur „Capriccio“-Entstehungszeit) in alleredelsten Sahneharmonien disputiert wird über Operninterna in der Ära des Spät-Rokoko, da in Paris Gluckisten und Piccinisten miteinander stritten – schlicht, geschmackvoll und mit dem gewissen raffinierten Kick inszeniert. Eine falsche Bühne auf der echten, erst von hinten, dann von vorne. Renée Fleming, deren Höhe sich freilich nicht mehr ganz so bogengroß und nachtigallengleich entfaltet wie früher, sitzt als Gräfin Madeleine im – nur auf der DVD – leeren Auditorium, lauscht wie in einem Theaterstück dem Disput zwischen Text (vertreten durch Gerald Finleys markigen, beweglichen Dichter Flamand) und Musik (Reiner Trost als schwärmerisch-inniger Komponist Flamand), um dann später selbst einzugreifen. Während sich ihr Bruder (der gewandte Dietrich Henschel) für die dramatischen Allüren der divenhaften Schauspielerin Clairon interessiert (eine sehr selbstironische Anne Sofie von Otter, die spricht wie Zarah Leander und mit SS-Chauffeur auftritt) und der Theaterdirektor La Roche des vollsaftigen Franz Hawlata nur von einem redet: dem Theater.

Vielleicht deshalb verlagert sich die Konversation samt Möbeln immer mehr aus dem Salon auf die falsche Bühne von Michael Levine. Eine Tänzerin dreht ihre Piouetten, ein italienisches Sängerpaar (mit brillant selbstironischem Mut zur Groteske: Annamaria Dell'Oste und Barry Banks) ergeht sich in Belcanto-Banalitäten. Der Salon, das ist übrigens der nachgebaute Foyer de la Danse, jener magische Raum hinter der Pariser Opernbühne, in dem die adeligen



Gönner vom Jockey Club einst ihre Ballettratten empfangen. Dieses spiegelt Carsen immer wieder neu, lässt es als barocke Kullissenbühne erstehen, wenn die Gräfin nach der stimmungsvollen Mondscheinmusik und der plapprigen Dienerszene ihre aus Konzerten berühmte, aus der Oper längst losgelöste Schluss-Szene wie eine große Arie jubiliert. Während sie sich (wiederum nur auf der DVD) dabei selbst aus der Seitenloge zusieht. Um im letzten Moment als Sängerin Renée F. auf der nun leeren (echten) Bühne zu stehen, während weit hinten, im echten Foyer de la Danse, schon wieder der Theateralltag beginnt.

Oper als Zirkusnummer und Star-Theater. Kitzelnd und kulinarisch. Und sogar als intelligente Interpretation. Ein wunderbares Abschiedsgeschenk für den Pariser Operndirektor Hugues Gall, der nach dieser Premiere im Sommer 2004 seinen Stuhl für Gerard Mortier räumte. Und der das Haus mit Premium-Produkten – den wunderbar besetzten Inszenierungen Robert Carsens wie den Barockopern unter William Christie – fit für das DVD-Zeitalter machte. Jetzt ist ein weiterer superber Titel dazugekommen. Einziger Wermutstropfen: keine Extras. Und ein Cover, auf dem die Fleming kaum aussieht wie eine Gräfin, eher wie eine Bordsteinschwalbe.

Manuel Brug

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★
★★★★★

Strauss, Capriccio; Renée Fleming, Anne Sofie von Otter, Rainer Trost, Gerald Finley, Dietrich Henschel, Franz Hawlata, Annamaria Dell'Oste, Barry Banks, Robert Tear, Orchestre de l'Opéra National de Paris, Ulf Schirmer; Inszenierung: Robert Carsen; Bühne: Michael Levine (2004) TDK/Naxos 2 DVD OPCAPR (148')



Sommervergnügen

Guy de Maupassants Kurzgeschichte „Le rosier de Madame Husson“ ist eine bitterböse Farce über Ehrpusseligkeit und Moralinsäure bis hin zum tragischen Ende: Der tugendhafte Isidor, in Ermangelung weiblicher Dorf-Jungfräulichkeit zum Maienkönig gewählt, lässt sich von den damit verbundenen Feierlichkeiten allzu sehr hinreißen und stirbt nach Tagen der Ausschweifung an den Folgen seines Alkoholkonsums. Für Benjamin Britten auf dieser Geschichte beruhende Oper „Albert Herring“ entschärfte Librettist Eric Crozier die Vorlage: „Jungmann“ Albert, der Titelheld, kehrt relativ unbeschadet, wenn auch nicht mehr ganz unschuldig, nach Hause zurück. Ein hübsches, harmloses Sommervergnügen für das Festival zu Glyndebourne, wo das Werk 1947 uraufgeführt wurde.

Und auch die Glyndebourne-Produktion von 1985 in der Inszenierung von Peter Hall – einer der ideellen Erneuerer der englischen Opernszene, der in seinen Musiktheaterarbeiten selbst freilich eher konservativ blieb – passt recht gut in den Picknick-Korb zwischen die Champagner-Flaschen: spritzig und gaumenfreundlich, aber kaum auf die doppelbödige Bösartigkeit der Vorlage rekurrend. Musikalisch ist das Werk wie geschaffen für den Apolliniker Bernard Haitink, der die handwerklich perfekte Faktur der Partitur sozusagen eins zu eins vermittelt und auch die vertrackten mehrstimmigen Komplexe etwa in den Chören und im neunstimmigen Klagelied „Threnody“ schwerelos scheinen lässt.

Gerhard Persché

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★
★★★★
★★★

Britten, Albert Herring; John Graham-Hall, Alan Opie, Jean Rigby, Patricia Johnson, Felicity Palmer, Elizabeth Gale, Derek Hammond-Stroud, Alexander Oliver, Richard Van Allan, Glyndebourne Chorus, Solisten des London Philharmonic Orchestra, Bernard Haitink; Inszenierung: Peter Hall; Bühne: John Gunter (1985) NVC/Warner DVD 5050467-8790-2-7 (145')



Freuden des Alters

Nach mehr als 60-jähriger Abwesenheit gab Vladimir Horowitz 1986 im Großen Saal des Moskauer Konservatoriums wieder ein Konzert. Die Meldung von der Rückkehr des (82-jährigen) verlorenen Sohnes machte damals Schlagzeilen, die DG veröffentlichte noch im selben Jahr eine CD mit einem (leicht gekürzten) Mitschnitt des Abends, im Fernsehen kam der filmische Bericht von Brian Large über Reise und Konzert: ohne Zweifel ein wertvolles biographisches und vor allem künstlerisches Zeugnis. Denn er zeigte, optisch überzeugend eingefangen, an meist typischen Horowitz-Titeln dessen intim-filigranen, souverän klangverliebten Spätstil, der sich ja um Welten vom virtuosen und heroischen Gedonner des frühen und mittleren Horowitz entfernt hatte.

Sony legt Konzertmitschnitt samt dem kurzen Feature vom Transport des Flügels und Aufenthalt in Moskau jetzt auf DVD vor. Horowitz-Fans können sich freuen, ein weiteres Zeugnis eines der ganz großen Klavierzauberer des 20. Jahrhunderts in Besitz nehmen zu können. Allerdings wird ihre Freude wohl gedämpft werden durch eine abgespeckte, mit heißer Nadel genähte Edition. Für ein Beiheft oder auch nur Beiblatt hat es offenbar nicht gereicht, die DVD selbst bietet keine Möglichkeit, mehrsprachige Untertitel einzublenden, im Eröffnungstrack bricht die Programmliste nach dem vierten von 17 Titeln ab, und zumindest mit meinem Player ließen sich spätere Titel auch nicht mehr direkt anwählen. Im Film selbst sind einzelne geringfügige Asynchronitäten zu verzeichnen.

Ingo Harden

Dokumentation
Musik
Bild/Klang

★★★★★
★★★★
★★★

Horowitz in Moscow: Konzert und Feature; Werke von Scarlatti, Mozart, Rachmaninow, Skrjabin, Schubert, Liszt, Chopin, Schumann und Moszkowski (1986)
Sony DVD 64545 (104')



Traumgeiger

Yehudi Menuhin und Hollywood, das Geigenwunder im Traumland des Films – besser könnte es kaum passen. Prägende Jahre seiner Kindheit hatte Menuhin in Kalifornien verbracht. In San Francisco war er Schüler von Louis Persinger gewesen; hier sorgten seine ersten öffentlichen Auftritte für Sensationen und ebneten ihm den Weg auf die Konzertpodien der Welt. Ein amerikanischer Traum, der die Welt bewegte und der etwas in Bewegung setzte in der Welt. Denn von Menuhin ging etwas aus, das weit über die Sphäre der Musik hinausreichte. Der gottbegnadete Geiger entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Humanisten des 20. Jahrhunderts, der seine Stimme erhob und der gehört wurde. All das verklart die Musikfilme, die 1947 in den Charlie-Chaplin-Studios aufgenommen wurden und in die Kinos kamen.

Da steht der gerade 31-jährige Menuhin kerzengrade im Rampenlicht. Ein junger, perfekt spielender Geigenheld, noch im Vollbesitz seines manuellen Könnens, das ihm schon bald nicht mehr mit dieser traumwandlerischen Sicherheit zur Verfügung stehen sollte. Gebannt ist man von der stupenden Technik, mit der Menuhin etwa das Feuerwerk von Paganinis „Moto perpetuo“ abbrennen lässt, oder wie innig und tonschön er Schuberts „Ave Maria“ einfach nur für sich wirken lässt. Seine Mendelssohn-Interpretation gleicht einem einzigen Atemzug in Musik.

Erhellend sind die Hintergrundgespräche zu den Filmen, die Menuhin 1997 in Warschau mit Humphrey Burton führte. Als Bonus runden sie das Musikprogramm informativ ab. Nostalgie pur, ein Muss.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Yehudi Menuhin spielt Beethoven, Bach, Wieniawski, Paganini, Locatelli und Schubert (1947)
Euroarts/Naxos DVD 2054158 (132')
Yehudi Menuhin spielt Mendelssohn, Brahms, Sarasate und Bazzini (1947)
Euroarts/Naxos DVD 2054618 (91')

die glocke

01



im januar

Fr 06.01.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Blebschaden

Das etwas »andere« Neujahrskonzert

Sa 14.01.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Zoltán Kodály: »Tänze aus Galanta«

Béla Bartók: Klavierkonzert Nr. 2

Igor Strawinsky: »Der Feuervogel«

Yefim Bronfman Klavier

NDR-Sinfonieorchester Hamburg

Christoph von Dohnányi Dirigent

Mo 16.01.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Di 17.01.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Benjamin Britten: »Four sea interludes« op. 33 a

Dmitri Schostakowitsch: Konzert für Violine und Orchester

Claude Debussy: »La mer«

Julian Rachlin Violine

Bremer Philharmoniker

Susanna Malkki Dirigentin

Do 19.01.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

»Magic Horn«-Tour

The Canadian Brass

Charles Lazarus Trompete

Stuart Laughton Trompete

Bernhard Scully Horn

Gene Watts Posaune

Chuck Daellenbach Tuba

Di 24.01.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Johannes Brahms: »Die schöne Magelone« op. 33

Roman Trekel Bariton

Bruno Ganz Rezitation

Oliver Pohl Klavier

Fr 27.01.2006 | 19.00 Uhr | Großer Saal

Happy Birthday Mozart – 250 Jahre

große Geburtstagsparty mit

Bremer Philharmoniker, Bremer Theater

Kupczyk-Quartett und vielen anderen Künstler

Di 31.01.2006 | 20.00 Uhr | Großer Saal

Werke von J. Haydn, J. S. Bach, W. A. Mozart und R. Wagner

Hélène Grimaud Klavier

Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Florian Donderer Konzertmeister und Leitung

DIE GLOCKE

DAS BREMER KONZERTHAUS

Ticket-Service in der Glocke

Tel. 0421 / 33 66 99 | www.glocke.de

Die Romantik ist zerstört

Mehrere Neuerscheinungen zeugen von der vielfältigen Strahlkraft der Roma-Musik bis hin in das Schaffen klassischer Komponisten.

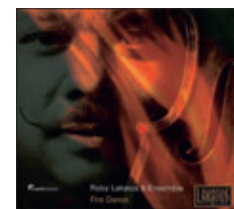
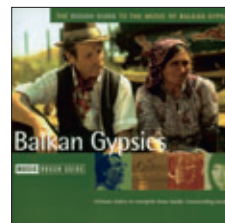
Ausgegrenzt und verachtet als Menschen, romantisiert und bewundert als Musiker – das ist das Schicksal der Roma. Der Musikerberuf hat bei ihnen eine lange Tradition. Durch wirtschaftliche und soziale Umstände zum Wanderdasein gezwungen, mussten sie entsprechende Erwerbsmöglichkeiten suchen wie Handel, Handwerk und Musik. So spielten sie in den jeweiligen Gastländern für die Angehörigen des Mehrheitsvolkes und zwar deren Musik, die sie in ihre eigene Kultur integrierten. Dadurch entstand eine ungeheure Vielfalt an Roma-Musikstilen. Einblicke in die Musik der Balkanländer, wo die meisten Roma der Welt leben, vermittelt das Album „Balkan Gypsies“. Zu hören sind altbekannte Musiker wie die rumänische Brassband Fanfare Ciocarlia, der serbische Trompeter Boban Markovic, der bulgarische Klarinetist Ivo Papasov, die mazedonische „gypsy queen“ Esma Redzepova, das albanische Ensemble Vangelis Vasiliou oder der ungarische Geigenvirtuose Félix Lajkó aus der Woiwodina, aber auch neuere Formationen wie das rumänische Shukar Collective.

Die Gruppe hat soeben ein eigenes Album herausgebracht. „Urban Gypsy“ ist eine Gemeinschaftsarbeit des traditionellen Trios Shukar mit dem Bukarester Underground-DJ Vasile sowie fünf weiteren jungen Musikern. Das Trio Shukar, bestehend aus Napoleon, Tamango und Clasic, trat ursprünglich noch mit einem Tanzbären auf, konzentrierte sich dann aber ganz auf die Musik, eine Mischung aus Schreien und Singen, begleitet

Montpellier rief er das Ensemble Chico & the Gypsies ins Leben. Von dem bekannten „Pistolero“ über den Titelsong „Freedom“ bis zu dem schmachthafenden „Oh Maria“ spielen sie gefällig rhythmischen Zigeuner-Pop.

Mit welcher Kunstfertigkeit Zigeunermusiker nahezu jedem Musikstück ihren Stempel aufzudrücken vermögen, beweist unter dem Motto „Fire Dance“ der ungarische Zigeunerprimas Roby Lakatos. Seien es Jazz-Titel von Chick Corea, Charles Trenets „Que reste-t-il de nos amours?“ oder ein Divertimento des ungarischen Komponisten Leo Weiner, der Geigenvirtuose aus der ruhmreichen Lakatos-Familie und sein fünfköpfiges Ensemble verwandeln alles in ein sprühendes Klang-Feuerwerk. Dass sie dabei auch vor schmalzigem Kaffeehaus-Sound nicht zurückschrecken, ist ein Beleg ihrer beeindruckenden musikalischen Unbekümmertheit und Größe.

Eine besondere Ausgrabung hat das Ensemble Talisman vorgenommen. Es erinnert an die russische Zigeunerdiva Stescha, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts am Hof des Fürsten Alexej Orloff-Tschesmensky tanzte und sang und mit ihrer Virtuosität Komponisten und Schriftsteller beeindruckte. Es war damals in Adelskreisen Mode, sich Zigeunermusiker zu halten, und Fürst Orloff war eigens in den Süden Russlands gereist, um einen Zigeunerchor an seinen Hof zu holen. Die Musiker von Talisman, deren Ziel es ist, Schätze der russischen Musiktradition zu heben und dem westlichen Publikum be-



Wie sehr die Roma-Musiker das europäische Musikschaffen beeinflussten, offenbaren Komponisten wie Kodály oder Liszt. Kodály begeisterte sich bereits während seiner Kindheit in dem westungarischen Dorf Galánta für die Zigeunerkapelle, und Liszt ahmt in seinen „Ungarischen Rhapsodien“ die effektvollen Griffe und Maniertheiten der Musikanten nach. Der britische Pianist Anthony Goldstone versammelt auf seinem Album „Tzigane“ ein ganzes Spektrum von durch Roma-Musik inspirierten Kompositionen. Ausgehend von Kodálys „Tänzen aus Galánta“, die er selbst für Klavier arrangiert hat, spielt er u. a. Haydns „Rondo all'ungarese“, Brahms' „Ungarische Tänze“ Nr. 2 und 11, George Enescus „Rumänische Rhapsodie“ Nr. 1, aber auch die „Zigeunerträumerie“ der Wagner-Verherrin Augusta Holmès.

Dem Liedschaffen ist das Album „Gypsy Melodies“ des Baritons Roman Janál gewidmet. Begleitet von dem Pianisten Karel Kosárek, interpretiert er Vertonungen der Gedichtsammlung „Zigeunermelodien“ des tschechischen Dichters Adolf Heyduk von Karl Bendl, Vítězslav Novák und Antonín Dvořák sowie den Zyklus „Zigeunerlieder“ von Brahms. Im Wechsel aus heiter perlenden Klavierklängen und schwermütigem Gesang vermitteln die Lieder ein vom romantischen Freiheitsideal geprägtes Bild des umherziehenden Zigeuners. In Kenntnis der Katastrophe des 20. Jahrhunderts sind sie zugleich ein sentimentaler Abgesang an eine für immer zerstörte Zigeunerromantik.

Ruth Renée Reif

Sie spielten in den jeweiligen Gastländern für die Angehörigen des Mehrheitsvolkes

von primitiven Schlaginstrumenten wie Löffeln, Holzfässern und Trommeln. Die elektronische Einbettung durch das Shukar Collective strukturiert die chaotisch wilde Geräuschhaftigkeit der Musik, heizt aber ihre Aggressivität an.

Einen gänzlich anderen Weg beschreitet Chico Bouchikhi. Der Gründer der legendären Gypsy Kings, die in den 1980er Jahren die Charts stürmten, verließ 1991 nach Querelen mit dem Manager die Gruppe. Mit jungen Musikern aus Arles und



kannt zu machen, haben versucht, das Repertoire Steschas zu rekonstruieren. Sie singen russische Zigeunerlieder, die Stescha gekannt haben könnte, aber auch Stücke von russischen Komponisten der Zeit wie Alexander Aljabjew oder Daniil Kaschin, der neben seiner kompositorischen Tätigkeit auch Volkslieder sammelte. Entstanden ist ein großartiges Album, das ahnen lässt, was es im russischen Musikkosmos vor Michail Glinka noch alles zu entdecken gibt.

Balkan Gypsies; Rough Guides/Edel CD 1159
Urban Gypsy; Riverboat/Edel CD 1037
Freedom; Koch/Universal CD 987 2296
Fire Dance; Avanti/Codæx CD 5414706 10182
A Tribute to Stesha; Naxos World CD 76065-2
Tzigane; Divine Art/Pool CD 25033
Gypsy Melodies; Supraphon/Codæx CD 3813-2



Junge Osteuropäer entdecken die Tradition

Ein Lied kennt keine Grenzen“, besagt ein altes Sprichwort vom Balkan. Das Vielvölkergemisch im Osten Europas hat ein reiches musikalisches Erbe hervorgebracht. Eine Serie von vorerst vier CDs sucht die Stimmung dieser Musikkulturen einzufangen. Dass die Titel der Alben eher oberflächliche Klischees bedienen, tut ihrem jeweiligen Inhalt keinen Abbruch. „Russian Soul“, mit dem die Serie eröffnet wird, präsentiert keine schwermütigen Lieder über das arme Mütterchen Russland. Vielmehr überrascht es mit dem amüsanten Liebeslied einer Katze. Ensembles wie die Farlanders oder das Moscow Art Trio zeigen einen aufgeschlossenen, humorvollen Umgang mit dem traditionellen Material. Die alten Melodien werden gesungen und gespielt und unbekümmert mit Elementen aus Jazz, Rock und Techno verwoben.

Auch in Polen haben sich junge Musiker aufgemacht, um die Volksmusik ihres Landes auf neue Art wieder zu beleben. So knüpft etwa das Trio Kroke, benannt nach dem jiddischen Ausdruck für Krakau, an die Tradition der Klezmozim an. In ihren Arrangements und Kompositionen lassen sich die drei Musiker von den jiddischen Liedern inspirieren, die vor dem Holocaust in Polen gesungen wurden, aber auch von klassischen Werken. Das Ensemble Trebunie Tutki aus der Gebirgsregion Podhale am Fuße der Tatra kombiniert den Dudelsack mit moderner Tontechnik zu „ethno-techno“ und schafft aus der Musik der Bergbewohner eine „new highlander music“. Einen ganz eigenen Umgang mit der Volksmusik pflegt die Warsaw Village Band. „Bio-techno“ oder „hip-hopsasa“ nennen es die Musiker und verstehen es als Weg, ihre Kultur aus eigenen Wurzeln zu bereichern. Auf ihren Reisen durch kleine, vergessene Dörfer haben sie eine spezielle Form des Singens aufgespürt, die so genannte weiße Stimme. Sie bewegt sich an der Grenze des Schreiens und entwickelte sich aus den Rufen der Hirten.

Ähnliches findet man in Bulgarien. Aus dem Einfluss der Musiktraditionen der Roma, Rumänen, Juden, Walachen und Maze-

donier bildete sich eine besondere Gesangstechnik heraus. Das Ensemble „Angelite – The Bulgarian Voices“, das aus dem 1952 gegründeten Frauenchor des Bulgarischen Rundfunks hervorging, widmet sich bereits seit vielen Jahren dieser Kunst des Singens. Anders als man es vom klassischen Gesang gewöhnt ist, werden die Töne im Kehl- und Rachenraum gebildet, wodurch sie eigentümlich rau anmuten. Hinzu kommt die Begleitung des im Prinzip einstimmigen Gesanges durch eine zweite Stimme, die in knappem Tonabstand zur Hauptstimme geführt wird und dissonante Reibungsklänge entstehen lässt. Ein weiteres wesentliches Charakteristikum geht auf das thrakische Erbe zurück und besteht im Vorherrschenden asymmetrischer Taktarten, die Béla Bartók als bulgarische Taktarten bezeichnete. Ihre Blüte erlebte die bulgarische Volksmusik zur Zeit der Osmanenherrschaft, als die Ausübung sakraler höfischer Musik nur begrenzt möglich war. So flossen auch viele türkische und arabische Klangvorstellungen in die Musik ein.

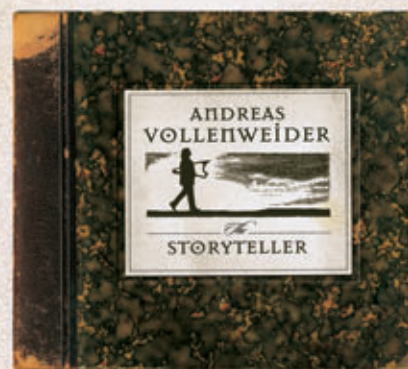
Türkische Musik war im 18. Jahrhundert groß in Mode. Man begeisterte sich für die lustig klingenden Instrumente wie die Piccolo-Flöte, die Querpfeifen, die Becken, Triangeln, Trommeln und Kesselpauken der Janitscharenkapellen. Auch Mozart ließ sich in der Kaiserstadt Wien von den orientalischen Klängen inspirieren. Als er 1778 seine berühmte Klaviersonate komponierte, beschloss er sie mit einem flotten Marsch „alla turca“. In ihrem Mozart-Arrangement „Rondo alla turca“ dokumentiert das Ensemble Sarband die leidenschaftliche Begeisterung der damaligen Zeit für exotische Musik. Gleichzeitig macht es die vielfältigen Verbindungen zwischen Orient und Okzident hörbar.

Ruth Renée Reif

Russian Soul; Jaro CD 4268-2
Polish Spirit; Jaro CD 4269-2
Bulgarian Passion; Jaro CD 4270-2
Turkish Obsession; Jaro CD 4271-2

**DIE REMASTERTE
GESCHICHTE VON**

ANDREAS VOLLENWEIDER *The* STORYTELLER



Ein Kosmopolit blättert in 25 Jahren eigener Musikgeschichte. Seite für Seite erzählt er sie auf einer Portrait-CD plus Bonus DVD, die einen Ausblick auf seine kommende, erste DVD-Veröffentlichung darstellt.

VOLLENWEIDER-WERKE IN NEUER KLANGQUALITÄT:

**24 Bit Hi-Definition Audio
Audio & Video - Bonustracks**

BEHIND THE GARDENS 0166662CTT
 CAVERNA MAGICA 0166672CTT
 DANCING WITH THE LION 0166682CTT
 WHITE WINDS 0166692CTT
 DOWN TO THE MOON 0166702CTT
 BOOK OF ROSES 0166712CTT
 EOLIAN MINSTREL 0166722CTT
 COSMOPOLY 0166732CTT
 KRYPTOS 0166742CTT
 THE ESSENTIAL 0166752CTT

DER STORYTELLER AUF TOUR:

08.01.06 DRESDEN Lukaskirche
 10.01.06 LEIPZIG Gewandhaus
 11.01.06 HANNOVER St. Marcuskirche
 12.01.06 MANNHEIM Alte Feuerwache
 13.01.06 KAISERSLAUTERN Kammgarn
 14.01.06 LOSHEIM BEI TRIER Eisenbahnhalle
 15.01.06 OSNABRÜCK Rosenhof
 19.01.06 SALZWEDEL Kulturhaus
 20.01.06 ROSTOCK Nicolaikirche
 21.01.06 NEUBRANDENBURG Konzertkirche
 04.02.06 STUTTGART Theaterhaus



www.vollenweider.com
 www.contentrecords.de

